

2. Sonntag nach Epiphania – Abendgottesdienst Fülle
(Pfarrerin Elise Badstieber)

Impuls „Glas halb voll oder halb leer“ – Jeremia 14

Liebe Gemeinde,

(Glas nehmen, leer hochhalten.)

Ein Glas.

Leer.

(Wasser eingießen – bis zur Hälfte)

Mehr ist es nicht.

Und weniger auch nicht.

(Glas sichtbar abstellen.)

Wir kennen diesen Moment.

Diesen kurzen inneren Blick:

Was ist da? ← → Und was fehlt?

Manchmal fühlt sich das Leben genau so an.

Nicht ganz leer.

Aber eben auch nicht voll.

Der Predigttext erzählt uns genau von so einem Moment.

Ich lese aus Jeremia 14:

„Juda liegt jämmerlich da, seine Städte verschmachten. Sie sinken trauernd zu Boden,
und Jerusalems Wehklage steigt empor.
Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser;
aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück.
Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land.“

Das klingt nicht gut. Düster erzählt der Text, was Jeremia sieht. Jerusalem und Gottes Volk – beides versinkt in einer großen Dürre. Die Existenz ist bedroht. Der Text beschreibt eine echte Notlage.

Nichts wird beschönigt.
Da ist kein Wasser
„Die Gefäße kommen leer zurück.
Die Erde ist rissig.“
Die Menschen wissen nicht wohin mit sich.

Jammern, Trauern und Wehklage ist zu hören.

Das Leid ist real und es trifft nicht nur Einzelne, sondern kollektiv alle – von arm bis reich. Verzweiflung breitet sich aus.

Wir stellen uns diese Situation vor, schauen auf das Glas und sehen: es ist halb leer.
Die Leere ist ernst zu nehmen. Denn sie ist Realität.

Das Leben selbst kommt an seine Grenze. Jeremia schaut genau hin. Er beschönigt nichts. Er redet weder die Not noch die Verzweiflung klein.

Aber er betet. Genau in diese Situation hinein betet Jeremia. Nicht still, nicht gefasst, nicht fromm geschniegelt. Er redet Gott an und sagt ihm gleichzeitig, wie fremd er wirkt. Wie jemand, der zwar da ist, aber nicht handelt – nicht eingreift – nicht hilft. Wie ein starker Held, der nicht rettet.

Jeremia betet: (versucht in Worte zu fassen, was ihm auf dem Herzen liegt) – ich lese weiter:

„Ach, Herr, wenn unsre Sünden uns verklagen,
so hilf doch um deines Namens willen!
Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer.
Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande?
Du bist ja doch unter uns, Herr,
und wir heißen nach deinem Namen;
verlass uns nicht!“

Die Brunnen im Land sind immer noch leer.
Der Regen fällt noch nicht.
Und trotzdem verändert sich etwas.

Jeremia hält fest an der Beziehung zu Gott. Ich stelle mir vor, wie seine Worte schwanken zwischen Verzweiflung, Wut, Unverständnis und Flehen.

„Du bist der Trost“

„Du bist der Nothelfer“

„Du bist unser Herr“

Als müsste er Gott selbst an diese Beziehung erinnern breitet er im Gebet aus, was er fühlt.

Er sagt:

„Herr, **du bist da** – verlass uns nicht.“

Das ist der Moment, in dem sich etwas verschiebt.
Nicht die Lage.
Aber der Blick.

Wieder schauen wir auf das Glas und sehen: es ist halb voll.

Die FÜLLE, von der dieser Text spricht,
liegt nicht im Besitz.
Nicht im Wasser.
Nicht in der Sicherheit.

Die FÜLLE liegt in der Nähe Gottes und in der Beharrlichkeit Jeremias, der stellvertretend für das ganze Volk betet.

Die Menschen haben nichts in den Händen.
Aber sie haben noch eine Adresse.
Einen Namen, den sie rufen können.
Eine Beziehung, die nicht abreißt.

FÜLLE heißt hier nicht:
volle Brunnen.
volle Scheunen.
volle Sicherheiten.

FÜLLE heißt:

Gott bleibt ansprechbar.

Gott bleibt Beziehung.

Gott bleibt Trost – selbst in der Dürre.

(Kurzer Blick zum Glas.)

Dieses Glas (wie es hier steht) ist einfach, was es ist.

Ein Glas, das bis zur Hälfte mit Wasser gefüllt ist.

Das ist ein Fakt.

Daran lässt sich nichts rütteln.

Ebenso stehen wir in unserem Leben oft in

Situationen, die sind, wie sie sind. Wir denken an

Momente in unserem Leben, die unser Herz schwer machen (so wie die Dürre das Volk Israel belastet)

- Schicksalsschläge
- Krankheit
- Unzufriedenheit
- Misserfolg
- Streit

Völlig zu Recht, entsteht in so schweren/doofen Situationen das Gefühl von Leere. Und das Glas wirkt halb leer.

Gedanken drängen sich auf und drehen sich im Kreis

Es fehlt noch so viel.

Es reicht nicht.

Es ist zu wenig.

Gerade dann kann unser Glaube tragen und verändern. Denn unser Glaube sieht:

Da ist noch etwas.

Es ist nicht alles verloren.

Es gibt Grund zur Hoffnung.

Das Glas hat sich nicht verändert.

Aber der Blick darauf.

Der Glaube macht das Glas nicht voller als es ist.

Der Glaube zwingt uns nicht schönzureden, was fehlt.

Aber der Glaube erinnert uns daran, dass wir dieses Glas nicht allein betrachten.

Die Menschen bei Jeremia stehen vor einer Situation, die objektiv hoffnungslos wirkt.

Und trotzdem sagen sie:

Du bist doch unter uns, Herr.

Nicht: *Alles ist gut.*

Sondern: *Du bist da.*

Das ist der Schlüssel zur anderen Sicht.

Das macht den Unterschied

dass wir in dieser Situation wissen:

Wir sind nicht verlassen.

Wir sind nicht vergessen.

Wir gehören zu Gott.

Das Glas ist halb voll!
Fülle heißt:
Gott ist nah.
Auch dann, wenn noch etwas fehlt.

Der Glaube füllt nicht das Glas.
Der Glaube füllt den Blick.

Wir müssen die Leere, die wir sehen und spüren
nicht verstecken. Sondern wir dürfen sie hinstellen.
Vor Gott.

Und vielleicht ist das –
für heute –
genug.

AMEN